

BDH-Kongress und Berliner Luft: Gemeinsame Wege finden – Hörgeschädigtenpädagogik im Fokus inklusiver Bildung

Berlin, am 20. März 2015. Welch ein besonderes Datum mit dem zeitgleichen Frühlingsanfang, der Sonnenfinsternis und dem „Internationalen Tag des Glücks“. Und der Eröffnung des 37. Bundeskongresses des Berufsverbands Deutscher Hörgeschädigtenpädagogen (BDH) in den Räumlichkeiten der Humboldt-Universität zu Berlin. Auf dem dreitägigen Programm standen zahlreiche Fachvorträge und Workshops zu aktuellen Themen, die im Zuge der Diskussionen zur Inklusion neue Anforderungen an die Berufsgruppe der Sonderpädagogen stellen. Dazu ein Rückblick. Über die Podiumsdiskussion auf dem Kongress zu den Perspektiven der Hörgeschädigtenpädagogik in den nächsten zehn Jahren mit einem Blick nach vorn und über die BDH-Mitgliederversammlung berichteten wir bereits in der HörPäd 2/2015 auf den Seiten 78 bis 81. Hier nochmals die besten Nachrichten dazu: Die Vorsitzende Susanne Keppner wird noch drei weitere Jahre an der BDH-Spitze bleiben. Und auch der Ort für den nächsten BDH-Bundeskongress 2018 steht bereits

fest: Der Landesverband Baden-Württemberg lädt nach Neckargemünd nahe Heidelberg ein.

Noch vor der Eröffnungsrede von Susanne Keppner zum Kongress gehörte die Bühne den Schülern aus dem sonderpädagogischen Schwerpunkt „Hören und Sprache“ der Wilhelm-von-Türk-Schule Potsdam. Eingeleitet von Klavierstücken, wobei sogar die Musik, für viele erstaunlich, in Gebärdensprache übersetzt wurde! Dem folgte eine großartige Aufführung unter dem Titel „Voll von (den) Sinnen“. Die Schüler präsentierten dabei sehr originell in Episoden die Wahrnehmungen der fünf Sinne des Menschen, so auch zum Thema Hören, bebildert mit Kulissen aus Berlin. Dieser Auftritt bekam einen langen Applaus aus dem Publikum.

Danach begrüßte Susanne Keppner die zahlreichen Ehrengäste, die an diesem Kongress teilnahmen und sich auch mit Beiträgen einbrachten. Die Bundesvorsitzende

führte zum Kongresssthema ein mit den Worten: „Das Thema Inklusion ist für uns (...) nicht neu, haben wir doch die ersten Anfänge inklusiver – damals noch integrativer – Unterstützung in den 80er- und frühen 90er-Jahren aktiv mitgestaltet. Wir sind somit sicherlich auch die Gruppe von Sonderpädagogen, die mit Integration/Inklusion die längsten und umfanglichsten Erfahrungen gemacht hat – lange bevor die Behindertenrechtskonvention diesen hohen Stellenwert wie heute bekam (...). Unsere Säulen/unsere Standbeine – Diagnostik, Prävention, Beratung und Förderung – sind wichtiger denn je, auch wenn sich die Schwerpunktsetzungen teilweise deutlich verlagert haben. Hohe und auch durchaus neue Anforderungen in vielen Bereichen unseres Berufes erfordern von den Hörgeschädigtenpädagogen ein hohes Maß an Flexibilität und ein hohes Maß an Kompetenzerweiterung. Unsere diesjährigen Programminhalte auf diesem Kongress greifen aktuelle Themen in der Hörgeschädigtenpädagogik auf, sie sollen Anreize zur Auseinandersetzung verschaffen und hoffentlich auch zu Antworten auf offene Fragen verhelfen und Hilfen für die Praxis im Alltag vermitteln.“ Zum Motto „Gemeinsame Wege finden“ gehörte sicherlich auch der Gedankenaustausch unter den Teilnehmern am Rande des Kongresses.

Das Rednerpult übergab die BDH-Bundesvorsitzenden dann an Dr. Ulrich Hase, den Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Hörgeschädigte (DG), und an Verena Bentele, der Bundesbeauftragten für die Belange von Menschen mit Behinderungen, die auch die Schirmherrschaft für den Kongress übernahm. Beide richteten ihre Grußworte an das Publikum. Dem folgten auf der sehr dichten dreitägigen Agenda des Kongresses die Fachvorträge und Workshops. Viele Kurzfassungen dazu sind, sogar mit PDFs einiger Beiträge, zur Vertiefung



Susanne Keppner bei der Eröffnungsrede vor dem Plenum

abrufbar unter: bdh-bundeskongress-2015.de - Abstracts und Dokumente. Dieses ersetzt natürlich nicht die Teilnahme an einem Kongress wie diesem, so hier ein Überblick zu den ganzen Themen auf knappem Raum.

Ein Streifzug durch das Programm mit zwölf Fachvorträgen

Den Reigen der zwölf Fachvorträge des Kongresses eröffnete Professorin Dr. Claudia Becker (Humboldt Universität zu Berlin) mit dem Thema: „Das ist ja ein relaxter Job! Welche hörgeschädigtenpädagogische Professionalität wird heute noch benötigt?“ Sie skizzierte die jüngsten Entwicklungen bei den Modellen zur Berufspraxis wie zum Beispiel Außenklassen, Zwei-Lehrer-Prinzip in bilingualen Kontexten oder die Einzelintegration mit Dolmetschern. Insbesondere betonte die Referentin, dass es eine Ressourcenverschwendung sei, die Professionalität und die besonderen Kompetenzen von Hörgeschädigtenpädagogen nur für wenige Stunden pro Woche in den Regelschulen abzurufen. Eine bessere Lösung sei es, Bildungszentren für den Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation einzurichten, bei denen alle notwendigen Kompetenzen in Kooperation mit den Dolmetschern und den Regelschulen gebündelt werden könnten. Ihr Fazit: „Wir müssen zeigen, woran nicht gespart werden darf, die UN-Konvention liefert uns eine Steilvorlage, die wir nutzen sollten. Die Berufsverbände sollten sich dafür einsetzen, dass die Hörgeschädigtenpädagogen ihre Kompetenzen erweitern können.“

Ihr folgte Professor Dr. Clemens Hillenbrand (Universität Oldenburg) über „Unterricht inklusiv: Evidenzbasierte Gestaltung inklusiver Unterrichtssettings.“ Er stellte zunächst fest, dass der Auftrag zur Inklusion in allen Schulen, nicht nur in Deutschland, Besorgnis auslöst und die Komplexität der Anforderungen eines bereits komplexen Berufs wie den der Hörgeschädigtenpädagogen noch verstärkt. Zu den Erfolgskriterien bei einer evidenzbasierten Gestaltung inklusiver Unterrichtsmethoden gehören laut Hillenbrand der Einsatz effektiver (Unterrichts-)Verfahren und Fördermaßnahmen mit Kooperation



Schüleraufführung „Voll von den Sinnen“ mit viel Applaus bedacht

und Teamarbeit unter den Professionen und der Unterstützung dabei durch die Schulleitung für die gemeinsame Arbeit mit dem Förderplan auf der Wertebasis zur Inklusion. Inklusive Bildung sei aber nicht nur eine Schulreform oder die Aufgabe einer Lehrergeneration, sondern nichts weniger als eine grundlegende Reform der Gesellschaft, von der die Pädagogen auf ihrem nicht leichten Weg auch Unterstützung bräuchten, so der Referent abschließend.

In der anschließenden Podiumsdiskussion diskutierten Experten zu den Themen des Kongresses mit dem Publikum aus den unterschiedlichen Perspektiven heraus. Zum Abend des ersten Kongresstages luden die BDH-Organisatoren die Teilnehmer und Referenten zu einem „Come-Together“ im Senatssaal der Humboldt-Universität ein. Beim Buffet dort gab es Gelegenheit, sich mit anderen in einem entspannten Rahmen auszutauschen und neue Kontakte zu knüpfen.

Das Programm am nächsten Tag eröffnete PD Dr. med. Parwis Mir-Salim (Vivantes Klinikum Berlin) mit dem Thema „Moderne Ohr-Implantologie.“ Seinen Vortrag begleitete die Präsentation einer Video-Aufzeichnung zur Implantation eines Cochlea-Implantats (CI). Der Referent gab einen

Überblick zum medizinischen Fortschritt auf dem Gebiet der Ohr-Implantologie in jüngster Zeit, durch den allein in Deutschland jährlich circa 4 000 Menschen mit einem CI versorgt werden. Mir-Salim skizzierte auch die Indikatoren und das Spektrum der unterschiedlichen hochgradigen Hörverluste bis hin zur Taubheit, für die ein CI infrage kommt.

Im Kontext dieses Themas blieb der folgende Vortrag der Professorin Dr. Annette Leonhardt (Ludwig-Maximilian-Universität München) über „Hörgeschädigte Eltern und CI-Kinder.“ Nachdem 1993 in Deutschland die ersten Kinder von gehörlosen Eltern mit einem CI versorgt wurden, begann ein Team an der Universität München, spezifische Fragen dazu zu erforschen. Inzwischen liegen Ergebnisse mehrerer (Teil- und Einzel-)Studien zur Familiensituation vor. So zum Beispiel zur Wortschatzentwicklung von Laut- und Gebärdensprache der CI-Kinder gehörloser Eltern, wenn die Gebärdensprache die Familiensprache ist und die Lautsprache für die Kinder eine Brücke zur Welt der Hörenden. Eine derzeit noch nicht abgeschlossene Studie untersucht auch die vorschulische und schulische Inklusion dieser Kinder. Ergänzend zitierte die Referentin aktuelle Forschungsergebnisse, die zeigen, dass die Zahl der

hörgeschädigten Eltern, die sich für eine frühzeitige CI-Versorgung ihrer Kinder entscheiden, kontinuierlich steigt. Aufgrund der positiven Erfahrungen entschließen sich manche hörgeschädigte Eltern sogar selbst zur eigenen CI-Implantation.

Die nächste Referentin, Dr. Ulrike Stelzhammer-Reichardt (Salzburg), kam nach Berlin mit der Präsentation eines ganz aktuellen, erstmals der Öffentlichkeit vorgestelltem Forschungsprojektes aus Österreich. An der Wiener Universität für Musik und darstellende Kunst geht es dabei unter dem Titel „Gespürt, geschaut, gehört“ um die Aufgabe, gut hörende, hörbeeinträchtigte und nichthörende Jugendliche gemeinsam an der Musikkultur teilhaben zu lassen. Durch die aktive Einbeziehung der beteiligten Schüler sollen adäquate Unterrichtsmodelle für inklusive und integrative Kontexte mit heterogenen Gruppen entwickelt werden. Einen ausführlichen Bericht dazu gibt es in der „Hörakustik“ 5/2015 auf den Seiten 69 bis 70.

Das Programm am zweiten Tag des Kongresses bestimmten auch die beiden Workshop-Runden zu den neun Themen:

- „Audiovisuelle Therapie“ (Elke Hamann, Berlin)
- „Deaf Train“ (Ege Kara und Dr. Florian Kramer, Aachen)
- „Babyförderung“ (Dr. Ulrike Stelzhammer-Reichardt, Salzburg)
- „Didaktik für inklusive Lehr- und Lernprozesse – dargestellt am Beispiel „Unterrichtsfach Geschichte“ (Dr. Sylvia Wolff, Berlin)
- „Wie machen wir Kinder und Jugendliche fit für die Inklusion?“ (Petra Blochius, Darmstadt)
- „Von Cocktail-Party bis Signalbagger – Verschiedenheit der auditiven Wahrnehmungs- und Verarbeitungsstörungen, AVWS“ (Dr. Susanne Wagner, Leipzig)
- „Klartext sprechen im Unterricht, Klartext schreiben in Prüfungen – Wesentliche Grundlagen der Textoptimierung“ (Dr. Susanne Scharff, Halle-Wittenberg)

- „Vorbeugen und Handeln – Prävention von sexuellem Missbrauch bei Kindern und Jugendlichen mit Hörschädigung“ (Ein Projekt der Universität Köln, vorgestellt von Katharina Urbann)
- „Schulische Integration gebärdensprachlich orientierter Schüler an einer Berliner Gemeinschaftsschule“ (Ulrich Möbius, Katia Belz, Matthias Wietheger, Berlin)

Nach den beiden Workshop-Runden in kleinen Gruppen ging es wieder zurück ins Plenum. Das Programm am Nachmittag eröffnete Dr. Med. Barbara Lindemann (Potsdam) mit dem Thema „AVWS-Diagnostik und -Förderung bei Kindern und Jugendlichen.“ Die Inzidenz der Auditiven Verarbeitungs- und Wahrnehmungsstörung (AVWS), bei der die Signale zwischen Innenohr und Gehirn nicht korrekt funktionieren, liegt bei Kindern zwischen zwei und drei Prozent im Verhältnis von Jungen zu Mädchen von 2:1. Als Fachärztin für HNO-Heilkunde führte die Referentin zunächst in die anatomischen auditiven Mechanismen ein, um dann die Ursachen und Merkmale einer AVWS zu erläutern. Der Fokus ihres Vortrags lag auf der Diagnostik von AVWS, den therapeutischen Möglichkeiten, der Aufklärung und Beratung der Eltern, Erzieher und Lehrer sowie den Sonderhilfen im Schulunterricht durch die gezielte Unterstützung der betroffenen Kinder.

Anschließend beschäftigte sich die Professorin Dr. med. Ute Pröschel (Vestische Kinder- und Jugendklinik Datteln) mit dem Thema „Psychogene Hörstörungen bei Kindern und Jugendlichen.“ In ihrem Vortrag grenzte sie einleitend die Befundkonstellation der psychogenen Hörstörung gegenüber ähnlichen und/oder differentialdiagnostischen Störungen ab. Die Inzidenz von psychogenen Hörstörungen liegt bei ein bis drei Prozent, in spezialisierten Kliniken bei bis zu fünf Prozent, wobei manche dieser Kinder lange mit einem Hörgerät versorgt waren und entsprechende Förderschulen für Hören und Kommunikation besuchten. Bei der Therapie muss darauf geachtet werden, nicht nur das Symptom „Hörstörung“

zu behandeln, sondern auch die zugrunde liegenden auslösenden Faktoren, um die Gefahr eines Rezidivs oder einer Symptomverschiebung hin zu anderen psychosomatischen Krankheitsbildern zu vermeiden. Die Referentin stellte dazu mögliche Therapieansätze vor. Ein ausführlicher Fachbeitrag zum Thema ihres Vortrags ist in der „HörPäd“ 1/2015 auf den Seiten 6 bis 12. Das Programm am zweiten Tag endete mit der Versammlung der BDH-Mitglieder.

Sonntag früh stand Manfred Drach (Johannes-Vatter-Schule Friedberg) als erster am Rednerpult mit seinem Beitrag über „Pädagogische Audiologie: Entwicklung und Umsetzung von Qualitätsstandards.“ Angesichts einer gegenwärtigen politischen Tendenz zur Gleichschaltung der Förderschulpädagogik und einer Nivellierung von fachspezifischem Know-how betonte der Referent die Bedeutung der „pädagogische Audiologie“ als ein zentrales Alleinstellungsmerkmal der Schulen mit dem Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation als Kompetenzzentren mit einem interdisziplinären Netzwerk von Medizin, Technik, Therapie und Pädagogik. Zur Entwicklung und Umsetzung der Qualitätsstandards stellte Drach den aktuellen Stand und die nächsten Schritte aus dem Bundesarbeitskreis Pädagogische Audiologie des BDH in Abstimmung mit der Bundesdirektorenkonferenz vor. Ziel ist ein persönliches Zertifikat als Qualitätsnachweis für die Kompetenz zum pädagogischen Audiologen.

Anschließend stellte Professorin Dr. Barbara Hänel-Faulhaber (Universität Hamburg) unter dem Titel „Fokus Frühpädagogik – Wege in die Inklusion“ Forschungsergebnisse zum bimodal-bilingualen Spracherwerb und zur Sprachverarbeitung im Kontext kognitionswissenschaftlicher Studien vor. Im Fokus stand dabei die Frühpädagogik mit ihrem Potenzial, den vielseitigen Lernzuwachs auf Basis einer frühen multimodalen Sprachbegegnung in inklusiven Lernsettings zu initiieren.

Im nächsten Vortrag von Professorin Dr. Christa Schlenker-Schulte (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) ging es um das Thema „Fit für das Arbeitsleben. Der

(GINKO) Arbeitnehmer- und Arbeitgeberblick.“ GINKO steht für „Gesetzeswirkungen bei der beruflichen Integration schwerhöriger, ertaubter und gehörloser Menschen durch Kommunikation und Organisation“. Es ist ein gemeinsames Projekt des Deutschen Schwerhörigenbunds, dem Deutschen Gehörlosen-Bund und der Forschungsstelle zur Rehabilitation von Menschen mit kommunikativer Behinderung (FST). Der Referentin ging es bei ihren Ausführungen um die Rolle der Schule, grundlegende Voraussetzungen für die Teilhabe im Arbeitsleben zu schaffen und fit für das Arbeitsleben zu machen. Das Handwerkszeug dazu stellte sie exemplarisch vor.

Lic. Phil. Markus Wyss aus der Schweiz (Hochschule für Heilpädagogik Zürich) sprach danach über „Welche Netzwerke verwenden (und benötigen) Menschen mit Hörbehinderung“. In seinem Vortrag ging es darum aufzuzeigen, wie betroffene Kinder und Jugendliche durch pädagogische Empfehlungen in der Erziehungs- und Unterrichtspraxis gestärkt werden können im Hinblick auf den bewussten und selbstbestimmten Umgang mit sozialen Netzwerken. Die Grundlage seiner Ausführungen waren Erfahrungen von hörbehinderten Schülern und die Erkenntnisse aus dem Fachbereich der Hörgeschädigtenpädagogik sowie der Schul- und Unterrichtsforschung.

Den Reigen der Fachvorträge schloss Dr. Nadja Högner (Humboldt-Universität zu Berlin) mit dem Thema „Stress bei Personen mit Usher-Syndrom“. Das Usher-Syndrom ist eine seltene genetisch bedingte Erkrankung mit einer angeborenen Hör- und einer progredienten Sehschädigung. Unterschieden werden dabei drei klinische Typen: USH 1 (gehörlos), USH 2 (schwerhörig) und USH 3 (Entwicklung von schwerhörig zu gehörlos). Aufgrund dieser dualen Hörsehschädigungen besteht für Menschen mit einem Usher-Syndrom ein besonders hohes Stress-Risiko. Die Referentin skizzierte dazu die Resultate aus einer empirischen Studie mit 262 USH2-Betroffenen im Vergleich zu Stressarten in der Gesamtbevölkerung. Aus den Ergebnissen können rehabilitationspädagogische Maßnahmen zur Stressbewältigung bzw. -reduktion abgelei-



Ein Beispiel aus den Arbeitsgruppen

Fotos: Carmen Freihaut

tet werden, die zugleich einer verbesserten gesellschaftlichen Teilhabe höresehbehinderter und taubblinder Menschen dienen.

Präsentationen und Schlussworte in eigener Sache

Auf der Agenda zum Ende des Kongresses standen zwei engagierte Berichte aus den BDH-Bundesarbeitskreisen zur Frühförderung und zur Inklusion mit den neuen Arbeitsergebnissen und Informationsbroschüren dazu. Diese repräsentierten stellvertretend für den Arbeitskreis „Inklusion“ Marita Schumacher und Inga Beecken. Und für den Arbeitskreis „Frühförderung“ Dr. Sascha Bischoff und Johann Bürgstein mit einem originellen Dialog zum Thema in der Form eines kritischen Journalisteninterviews. Susanne Keppner konstatierte bei ihren Abschlussworten dazu auch, dass es jetzt wichtig sei, die neuen Info-Broschüren aus den Arbeitskreisen zu studieren und zu verbreiten, damit sie zum Einsatz kommen.

Zum Abschluss des „barrierefreien“ Kongresses mit einem prallen Programm dankte Susanne Keppner dem ganzen Organisationsteam vor Ort: Isa Geerds, Veronika Fuchsmann, Torsten Burkhardt, Uta Dörfer, Claudia Becker, Klaus Günther, Ulli Möbius

und vielen anderen mehr. Ihr Dank galt auch den Mitgliedern aus dem BDH-Geschäftsvorstand, so Gudrun Fischer, Rainer Schiffer, Joachim Budke und Torsten Burkhardt, die ebenfalls intensiv in die Vorbereitungen zum Kongress eingebunden waren. Hervor hob die BDH-Vorsitzende ebenfalls das Engagement von Ulrich Adlhoch, dem es gelang, den Einsatz von Gebärdensprachdolmetschern mit den Integrationsämtern abzurechnen, ohne dafür auf die persönlichen Budgets der betroffenen Personen zurückzugreifen. Mit diesem Modell würde man bei der Anrechnungsfrage einen Riesenschritt vorankommen. Last, not least galt ihr Dank der Unterstützung durch die Fachfirmen Phonak, Advanced Bionics, Oticon, Humantech, Gnadeberg Kommunikationstechnik, Telesign, Kind, Med-El und Westra. Zwar gab es ob des prallen Programms und den nur kurzen Pausen mitunter wenig gebührlchen Raum für den Besuch der Fachausstellungen und die Kurzpräsentationen im Plenum, aber auch daran wurde beim diesjährigen BDH-Kongress mit den Ausstellern gearbeitet, um gemeinsame Wege für die zukünftigen Veranstaltungen zu finden.

Carmen Freihaut (Heidelberg)